

Anzeige-Blatt

für die Stadt Höchheim a. Taunus

Druck und Verlag von R. Messerschmidt, Höchheim am Taunus.

Expedition: Neuer Weg 6.

Dreis für Interale die 5 geschaltene Zeile
oder deren Raum 10 Pfennige.
für den Inhalt verantwortlich.
R. Messerschmidt.

Anzeiger für die Gemeinden Kriftel, Marxheim u. Lorsbach.

Mittwoch, den 29. Mai 1918

7. Jahrg.

Amtliche Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Die Reichsstelle für Gemüse und Obst macht wieder darauf aufmerksam, daß alles nicht durch Lieferungsstraße gebundene Herbstgemüse im Herbst 1918 der Lieferung unterworfen werden wird. In jedem Fall werden also die Anbauer, die über Herbstgemüse Lieferungsverträge abgeschlossen, auf einen höheren Preis verzichten dürfen, als diejenigen, die dies nicht tun.

Höchst a. M., den 18. Mai 1918.
Der Vorsitzende des Kreisausschusses des Kreises

Höchst a. M. J. A. Hochschild.

Bekanntmachung.

Auf Grund der Bundesrats-Verordnung vom 25. Mai 1918 hat im deutschen Reiche eine Wohnungszählung stattzufinden mit deren Durchführung die Gemeindebehörden beauftragt sind.

Die Zählung erfolgt hier nach dem Stande vom 31. Mai d. J. und zwar durch Zähler, welche letztere die Aufnahmen den Hauseigentümern oder Verwaltern vor erhöht. Am 31. d. J. ist zugestellt werden.

Die Aufnahme erstreckt sich auf sämtliche bewohnte und unbewohnte Wohnungen.

Wenn hierzobr. sind alle Wohnungen zu zählen:
a) die Wohnungen ohne Gewerberäume,

b) die Wohnungen, die mit Gewerberäumen irgendwelcher Art, z. B. Läden, Kontore usw. räumlich verbunden sind.

c) Pensionen, Privatkliniken usw., die nicht ein ganzes Gebäude umfassen sondern nur eine oder mehrere Wohnungen eines Hauses in Anspruch nehmen,
d) die jetzt als Büroräume oder zu ähnlichen Zwecken dienenden Räume, die ihrer baulichen Einrichtung nach zu Wohnzwecken verwendbar sind,
e) die Familienwohnungen der Gasthofbesitzer, Anstaltsleiter und Angestellten, die sich in Gasthöfen oder Instanzen aller Art befinden.

Für jede Wohnung dieser Art ist in der Haussliste eine besondere Eintragung zu machen.

Die Haushaltungsvorstände oder ihre Stellvertreter verpflichten den Hauseigentümern alle zur Ausfüllung der Haussliste erforderlichen Angaben zu machen.

Die Hauseigentümer oder ihre Stellvertreter sind verpflichtet, die Listen sorgsam auszufüllen. Vor der Ausfüllung der Hausslisten haben sie sich über die Art der Ausfüllung durch den Text der Haussliste und durch die Rückseite der Haussliste abgedruckte Anleitung einzutun zu unterrichten.

Sie haben die Richtigkeit der Angaben durch eigenhändige Unterschrift zu becheinigen.

Die so fertig gestellten Zählpapiere sind vom 1. Juni ab zur Abholung durch die Zähler bereit zu halten.

Wer sich weigert, die vorgeschriebenen Angaben zu machen, oder in die Hausslisten einzutragen, oder wer vorwiegend wahrheitswidrige Angaben macht, wird mit Geldstrafe bis zu 1500 Mk. bestraft.

Höchheim a. T., den 28. Mai 1918.

Der Magistrat: H. S.

Bekanntmachung.

Durch Bundesratsbeschluß vom 30. Januar und 9. Mai 1917 findet am 1. Juni d. J. im Königreich Sachsen eine kleine Biehzählung statt.

Die Ergebnisse dieser Biehzählung dienen lediglich den Bedürfnissen der Stadts- und Gemeindeverwaltungen und Förderung wissenschaftlicher und gemeinnütziger Aufgaben, wie Herstellung der Biehzahl.

Die Biehbesitzenden Haushaltungen sind verpflichtet, mit der Zählung beauftragten Personen jede gewünschte Auskunft über ihren Biehstand bereitwillig und vollständig zu erteilen, da nach § 4 der Verordnung des Bundesrates vom 30. Januar 1917 derjenige, welcher vor einer Anzeige, zu der auf Grund dieser Verordnung oder der nach § 2 erlassenen Bestimmung aufgefordert wird, nicht erstattet oder wissenschaftlich unrichtige oder unvollständige Angaben macht, mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 10000 Mk. bestraft wird; auch kann Bieh, dessen Vorhandensein versteckt worden ist, im Urteil „für den Staate versteckt“ erklärt werden.

Höchheim, den 28. Mai 1918.

Der Magistrat: H. S.

Lebensmittel-Ausgabe.

Am Freitag, den 31. Mai d. J. von vormittags 8 Uhr bis nachmittags 6 Uhr werden ausgeben:

Marmelade.

1. Hennemann H. Lebensmittel.	No. 1—121
2. Müller J.	No. 122—180
3. Becker Karl	No. 181—280
4. Czapek W.	No. 281—350
5. Zimmermann G.	No. 351—415
6. Petty Karl	No. 416—540
7. Wenzel Ritt. W.	No. 541—605
8. Consum-Geschäft	No. 606—725
9. Zimmermann J.	No. 726—775
10. Phildius Al.	No. 776—895
11. Stippeler W.	No. 895—955
12. Hahn H. W.	No. 956—1116

Auf jede Person entfallen 500 Gramm. Der Preis beträgt für das Pf. 90 Pfennig.

Graupen.

1. Hennemann H. auf Lebensmittel.	No. 1—200
2. Czapek W.	No. 201—390
3. Petty Karl	No. 391—590
4. Wenzel Ritt. W.	No. 591—780
5. Phildius Albert	No. 781—990
6. Hahn Heinr. W.	No. 991—1116

Auf jede Person entfällt 1/2 Pf. Der Preis beträgt für das Pf. 40 Pf. Selbstversorger für Gerste und Hafer (gekochte Karten) sind vom Graupenbezug ausgeschlossen.

Spargel in Dosen.

1. Hennemann H. auf Lebensmittel.	No. 1—380
2. Petty Karl	No. 381—660
3. Consum-Geschäft	No. 661—880
4. Hahn W.	No. 861—1116

Auf Haushaltungen von 1—5 Pers. entf. 1 Pf. Dose 6 u. mehr 2

Der Preis beträgt für 1 zweifund Dose Stangen-Spargel 2.70 Pf. für eine 2 Pf. Dose Brechspargel starke 2.30 Pf. für eine 1 Pf. Dose Brechspargel dünne 0.95 Pf.

Sonderzuteilung.

Consum-Verein gegen Vorlage der grünen Lebensmittelkarte für Kinder unter 2 Jahren und Personen über 70 Jahre ein 1 Pfund Weizengries zu 26 Pf. das Pfand abgegeben.

Höchheim, den 28. Mai 1918.

Der Magistrat: H. S.

Jugendwehr.

Morgen um 4 Uhr Übung der Jugendwehr auf dem Turnplatz. Gleichzeitig findet Aufnahme neuer Mitglieder statt. Der Eintritt kann schon mit dem 14. Lebensjahr erfolgen.

Die Eltern werden dringend gebeten, ihre Söhne zum Beitritt zur Jugendwehr anzutreten, zumal die jungen Leute bei Ableistung ihrer Militärdienstpflicht Vorteile mancher Art genießen.

Das Kommando:

J. Gasser, Wilhelm Reinhardt, J. Müller.

Lokal-Nachrichten.

— Kriegbeschädigte in der Industrie. Hinsichtlich der Beschäftigung Kriegbeschädigter in der Industrie hat sich im letzten Jahre eine Wandlung vollzogen. Früher errichtete man allgemein im Anschluß an die Lazarett kleine Werkstätten, die hauptsächlich der Leitung des Arztes oder auch eines Meisters unterstanden und in denen die Kriegbeschädigten an der Vornahme der verschiedenartigsten handwerklichen Tätigkeiten übten. Von diesem Grundsatz ist man jetzt abgekommen, da hierdurch die volle Leistungsfähigkeit nicht herbeigeführt wurde, die zu erlangen, im Interesse der Verhältnisse sowohl wie unseres gesamten wirtschaftlichen Bedarfes liegt. Volle Leistungen können nur dann erzielt werden, wenn der Kriegbeschädigte in der Fabrik selbst an den dort befindlichen Maschinen arbeiten und das Maß seines eigenen Könnens mit den Leistungen der um ihn herum beschäftigten Dollararbeiter vergleichen kann und wenn ihm durch den mit der Leistung steigenden Lohn ein ständiger Anreiz zur Verbesserung und Fortschreibung gegeben wird. Natürlich bedarf es, um dies Ziel zu erreichen, der lieblosen und menschenfeindlichen Unterdrückung von Seiten der Fabrikleiter sowohl

wie der Meister. Dass sich auf diesem Wege ganz Verächtliches, ja sogar unerwartetes erzielen läßt, beweist eine der jüngsten Sitzungen des „Elektrotechnischen Vereins“, in der zunächst Obergärtner Dr. Beckmann von der Akkumulatorenfabrik Oberschönweide über die dort durchgeführten Versuche Kriegbeschädigter berichtet. Auf Grund der dort gemachten Erfahrungen wird darauf geschlossen, daß es bei den Arbeitern nicht nur um eine Schulung der verletzten Glieder, sondern um unmittelbare Überführung in die Berufssarbeit handelt. Da die Steigerung der Geschicklichkeit ihre natürliche Grenze hat, so muß man Arbeiten ausuchen, die die Verletzten trotz ihrer Beschädigung ausführen können. Maurer, Dachdecker usw. müssen, wenn sie Beinschäden erlitten haben, natürlich aus ihrem Beruf ausscheiden. Man muß dann für sie Arbeiten suchen, die sie fähig verrichten können und bei denen nur die Arme gebraucht werden. Das Aulernen geschieht schon während der Lazarettszeit in der Weise, daß geeignete Beschädigte von den Arzten ausgezählt und vom Lazarett aus in die Fabriken geschickt werden. In der Akkumulatorenfabrik gibt es nun zuerst leistungsfähige Kriegbeschädigte, wie z. B. arme Autogenenschweißer, Bleibläter mit nur einem Arm usw. In einem anderen Betrieb arbeitet an der Schmiede „Pinotype“ ein einarmiger Seiger, der außerdem zwei steife Finger besitzt und ein Auge verloren hat. Trotzdem kommt er auf Dreiviertel der Leistung eines Dollararbeiters und führt auch die an der Schmiede nötigen Reparaturen gewandt und geschickt aus. Noch bemerkenswerter sind die Leistungen, die man im Kleinbauerntum der Siemens-Schuckert-Werke mit Kriegsblinden erzielt hat und über die Direktor Perlis dieses Werkes berichtet. Diese Blinden arbeiten an den mannsfachen Maschinen. Sie stanzen, schneiden Gewinde usw. Ferner sehen sie Einzelteile von elektrischen Apparaten zusammen, prüfen elektrische Sicherungen auf Brauchbarkeit, kontrollieren die Abmessungen einiger Massenartikel und was vergleichliche Arbeit auf dem Gebiete der Feinmechanik noch mehr sind. Freilich ist es nötig, einzelne Maschinen mit Schutzvorrichtungen zu versehen um Verletzungen des blinden Arbeiters zu verhindern. Dieser gewöhnt sich bald an die Eigenart seiner Maschine und wird durch die Arbeit in der Fabrik vor allem auch seelisch gehoben.

+ Lebendig eingesetzt? Ein eigenartiges Vorfall wird aus Niederschönweide berichtet. Dort erkrankte am Freitag voriger Woche der Sohn des Hausverwalters H. aus der Römlinischen Str. 63. Die Eltern wandten sich an eine Arznei und batte sie telefonisch zur Behandlung des Kindes zu ihnen zu kommen. An jenem Tage erschien die Arznei jedoch nicht. Im Laufe der darauf folgenden Nacht verschlimmerte sich der Zustand des Kindes erheblich und nach wenigen Stunden trat der Tod ein. Am nächsten Tag erschien die Arznei und stellte Herzschlag als Todesursache fest. Um vergangenen Mittwoch sollte die Beerdigung stattfinden. Der Sarg war schon geschlossen und die Trauergäste versammelt. Da äußerte der Vater den Wunsch sein Kind noch einmal zu sehen. Hierbei will er die entsetzliche Wahrnehmung gemacht haben, daß der Kopf des Kindes nach einer anderen Seite umgedreht gewesen sei, als wie man es in den Sarg gebettet habe, auch sei das Kopfkissen, das früher sauber war, von hellem roten Blute vollständig besudelt gewesen. Die Angelegenheit bedurfte noch der weiteren Aufklärung.

Wenn man zwei Zentner wiegt, kann da fürzlich eine etwas torpulente Dame, Frau H. aus Charlottenburg, nach Potsdam auf die Wohnungssuche. In der Berlinerstraße fand die Dame auch etwas nach ihrem Geschmack. Hauptsächlich lockte sie der schöne Balkon mit Aussicht. Kaum stand die neue Mieterin eine Minute auf dem Balkon, als dieser sich unter der Last der Dame senkte und mit ihr in die Tiefe stürzte. Mittels eines Krankenwagens schaute man die Verletzte in das Auguste Victoria-Krankenhaus, wobei man aber nur eine böse Verstauchung der Arme feststellen konnte. Innere Teile waren nicht verletzt. Die Dame, der die magere Kriegsblinde anscheinend noch nichts hat anhaben können, wiegt nicht weniger als zwei Zentner.

Meines Sohnes Vermächtnis.

Es schelte abends an unserer Tür.

Herrn trat ein feldgrauer Jäger.

„Ich komme von der Front—komme aus Feindesland. Und bringe den Hund vom Herrn Leutnant.“

Ein Jahr ist es her, da kam der Brief:
„Mutter, mein Hund unserer Truppe entließ. Doch sobald wir mal in Reserve sind, Einen anderen Käfer ich sicherlich finden.“

Fortsetzung siehe Seite.

Der neue Wind in Oesterreich.

Die Tschechen haben auf das falsche Pferd gewettet. Von Kriegsbeginn an machten sie der Regierung Schwierigkeiten. Nicht nur der bekannte Realist und Philosophie-Professor Masaryk, der aus Oesterreich entflohen und im Ausland die wildeste Agitation für eine Verstüdung der Monarchie eröffnete, sondern auch die daheimgebliebenen Führer, ebenso der reiche Besitzer der „Kroatische Post“, der Jung-Tschechen-Hauptling Kamarash und sein Chefredakteur Roschin, erlaubten sich, die verwegsten Umtreibe und Leidenschaften. Diese beiden Außiewler wurden zum Tode verurteilt, aber dann von Kaiser Karl in der Hoffnung begnadigt, daß die großmütige Vergeltung sie endlich zur Besinnung bringen werde. Allein das Gegenteil trat ein. Auf ihrer Fahrt aus dem Gefängnis nach Prag wurden die beiden in jedem Dorf und in jeder Stadt wie Helden und Märtyrer mit königlichen Ehren gefeiert. Die Folgen dieser unausgezehrten Volksvergeltung machten sich bitter genug bemerkbar. An den Fronten kam es immer wieder zu schändlichen tschechischen Verbrechen, zum Übergang ganzer Abteilungen zum Feinde, und in der Ukraine mußten deutsche und österreichisch-ungarische Truppen einen regelrechten Krieg gegen wohlorganisierte tschechische Banden führen. In seiner leichten Rede an den Wiener Gemeinderat schleuderte Graf Czernin den großen Bann gegen die erbärmlichen „Masaryks“ innerhalb und außerhalb des Landes. Als er bald darauf zurücktrat, glaubte man schon, daß diese reichsgefährlichen, ja den Bestand der Monarchie bedrohenden Wühlerie noch weiter geduldet werden sollten. Aber Graf Durian, Czernins Nachfolger, hat diese Gefahr, die Czernin ausdrücklich für die Verlängerung des Krieges verantwortlich macht, weil sie die Hoffnungen der Feinde auf den Zusammenbruch Oesterreich-Ungarns nährte, erkannt, und er wurde auf innerpolitischem Gebiete gewissermaßen der Vollsieder des Czerninischen Testaments.

Noch immer erwiesen sich die Tschechen als unbeliebbar. Sie sind die gefürchteten Verschwörer und Räuber. Man weiß, wie sie jedes Turner- und Sokol-Fest dazu benützen, um ihrer Wut gegen die Deutschen freien Lauf zu lassen. Wenn luden sie dazu die Franzosen und Russen und alle anderen Pan Slawisten ein, rückten sie auf den Straßen zusammen und brüllten auf dem Graben vor dem Deutschen Haus ihr Hochlied gegen alles was Deutsch ist, das mit den Worten beginnt: „Tonner- und Hölle unser Feinden“, und mit der Strophe endet: „Der Russe ist mit uns, und wer gegen uns ist, den wird der Franzose hinwegfegen“. Auch jetzt nahmen sie einen scheinbar ganz unpolitischen Anlaß, die Grundsteinlegung zu einem neuen tschechischen Theater, wahr, um ihre kundnässfeindlichen und der Entente zustrebende Gefühle kundzugeben. Keine andere Stadt steht so oft Pöbelauschreitungen wie Prag. Auf ein verabredetes Signal kommen Bassermannische Gestalten aus allen Ecken und Schlupfwinkeln der alten Stadt, die oft tagelang unter der Thanne halbloslicher Scholche steht. So war es auch diesmal, und die Menge erging sich in so hochverrätherischen Handlungen, daß der Postzeithändler, der nur zu lange seine Augen verschlossen hatte, angekündigt hat, daß alle weiteren Straßenansammlungen erforderlichenfalls mit Gewalt auseinandergetrieben werden sollen. Eine Theatergründung ist für dieses der Theatralle ja sehr ergebene Volkchen so recht geeignet, zu dreisten Kundgebungen gegen den Staat, in dessen Verband es allein eine gesicherte Zukunft hat. In der Tat waren auch diesmal wieder an alle den Staat zerschenden Parteien, an italienischen Rebellen, an Polen und vor allem an Südländern Einladungen zu dem großen Standal ergangen, den man plante. Das auch die Polen vertreten waren, könnte Bedenken erwecken, weil der österreichische Ministerpräsident doch gerade jetzt am Werke ist, die Polen für eine arbeitsfähige Mehrheit im Reichstag zu gewinnen. Aber die polnischen Führer haben nachdrücklich erklärt, daß sie mit den nach Prag kommenden Sendlingen nichts zu tun haben wollen. Die hundrethauschachtelben nahm sich derart, daß man die südländischen Studenten, die voll Herausforderung an diesem Jubelfest der Verschwörer teilnahmen,

in ihre Heimat abschob. Es mag anmutige Szenen bei der Festvorstellung im tschechischen Theater gegeben haben, wenn dem Direktor kundgegeben wurde, daß für den Fall ihrer Wiedereinführung das Haus geschlossen werden soll. Bemerkenswert ist vor allem, daß die Regierung sich endlich dazu bewogen gefühlt hat, das Blatt der Herren Kamarash und Roschin endgültig zu verbieten, weil es unverhohlen und planmäßig Sympathie für die Ententestaaten zu erwecken und so die Interessen der Feinde zu fördern versuchte. Alle deutschen Siege und die Befreiung der Habsburger Monarchie von allen ihren Feinden, haben sie immer noch nicht von ihrer leidenschaftlich gehaltenen Hoffnung auf einen Ententezug genesen lassen. Nur ist die Wartezeit, die Zeit sich einen Besseren zu bestimmen, zu Ende.

In diesen Tagen, wo Oesterreich-Ungarn und Deutschland daran gehen, ihr Bündnis noch fester zu fitten und tiefer zu verstetern, konnte die tschechische Reberei nicht länger geduldet werden.

Nach amtlichen Meldungen aus Prag haben Vorfälle staatsfeindlichen hochverrätherischen Charakters, die sich während der dreitägigen Feier des fünfzigjährigen Bestandsjubiläums des tschechischen Nationaltheaters abspielten, die Behörden zu entsprechenden Gegenmaßnahmen veranlaßt. An den hochverrätherischen Kundgebungen haben auch eine Anzahl Beamte der Stadtgemeinde Prag teilgenommen. Gegen diese wurde ein Verfahren auf Entfernung aus dem Amt eingeleitet. Die hochverrätherische Entschließung, die von der Versammlung angenommen wurde, und deren Wiedergabe nicht möglich ist, soll von dem zum Tod verurteilten, aber von Kaiser Karl begnadigten tschechischen Agitator Klofay verfaßt worden sein.

Auflösung.

Nach dem Wirtschaftsbolzen mit Rumänien verlautete letzteres an Deutschland, Oesterreich und Ungarn die Übereinkünfte des Bandes an Getreide aller Art, einschließlich Getreide, Futtermittel, Hülsenfrüchte, Geflügel, Bier und Fleisch, Gespinstpflanzen und Wolle für die Ernten der Jahre 1918 und 1919. Brotgetreide kann bis zu 6 Prozent auch in Form von Mahlzeugnissen geliefert werden. Für die auf das Jahr 1919 folgenden sieben Jahre verbindet sich Rumänien, an Deutschland, Oesterreich und Ungarn, die Übereinkünfte des Bandes an Getreide aller Art einschließlich Getreide, Futtermittel, Hülsenfrüchte, Geflügel, Bier und Fleisch, Gespinstpflanzen und Wolle zu liefern, falls Deutschland, Oesterreich und Ungarn dies verlangen. Die Preise der Erzeugnisse, für die Deutschland, Oesterreich und Ungarn das Auktionsrecht nach Artikel 2 zusteht, werden alljährlich von einer Kommission bestimmt.

Kaiser Karl in Konstantinopel. Nachdem Kaiser und König Karl Bulgarien besucht hatte, war er nun auch Guest in Konstantinopel. Zu Ehren des Kaisers und der Kaiserin von Oesterreich gab der Sultan im Dolmabagische Palast ein Mahl zu 120 Gedachten. Während der Tafel wurde zwischen dem Sultan und Kaiser Karl Trinksprüche gewechselt. An das Mahl schloß sich ein langer Empfang in den Salons des Palastes. Alles, was die Hauptstadt an Rang und Bedeutung beherbergt, etwa 800 Personen, waren der Einladung gefolgt, um das jugendliche Herrscherpaar zu begrüßen. Das Kaiserpaar nahm wiederholt die Gelegenheit wahr, seiner Befriedigung über den Abend Ausdruck zu verleihen. Der Abendempfang im Dolmabagische Palast war für Konstantinopel ein außerordentliches Ereignis, da seit der Anwesenheit des deutschen Kaiserpaars im Jahre 1899 keine Herrscherin den türkischen Hof besucht hatte und somit kein Anlaß für solche Festlichkeiten vorhanden war. Viel bemerkter wurde, daß dem Empfang des Herrscherpaars auf dem Balkan auch Damen des Kaiserlichen Harems in besonderen Kostümien beifanden, was eine Neuerung im türkischen Gesellschaftsleben bedeutet. Von den frühesten Morgenstunden an

herrschte in den Stadtvierteln, die die hohen Gebäude besaßen, lebhafte Treiben. Die Straßen und Häuser waren dicht besetzt, der Verkehr der elektrischen Straßenbahnen bestellte. Als das Publikum des Kaiserpaars auftrat, erreichten die Sympathie-Kundgebungen der Menge einen unbeschreiblichen Grad der Begeisterung.

Kritische Stimmung in Frankreich. Schweizer Depeches Information meldet aus Paris: Einige Gerüchte und Erzählungen müssen gegenwärtig französischen Hinterlande umgehen, die auf die Stimme des französischen Volkes ein besonderes Licht werfen. Jenseits gestaltet den Blättern nicht. Nähert hierüber bringen. Großer Aufschrei erregt ein Artikel Renan in der „Humanité“: er enthält die Behauptung, daß ursprünglichen Völkerungen der Entente reinen Erziehungszwecken dienten, und beweist, daß sich die französischen Armeen rückwärts weigern, weiterhin solchen imperialistischen Plänen ihr Blut zu opfern. Es sei nun mehr erwiesen, Frankreich nach den Vereinbarungen mit den Alliierten das kleine Rheinufer, Kleinasien und verschiedene Kolonien besitz erhalten sollte. Die Regierung Frankreichs nun mehr der Volksvertretung entsprechende Auskünfte geben.

Die Zerbrüderung der Foch-Armee. „Verner Tageblatt“ meldet: Die Reservearmee Foch in den Kämpfen der letzten Tage sozusagen aufgerichtet, so daß heute nicht mehr viel von ihr vorhanden ist. Der beste Beweis dafür ist der Umstand, daß an gefährlichen Stellen immer wieder französische Truppen in den Kampf geworfen wurden, die allerdings äußerst bedrohte strategische Lage der englischen Truppen auch nicht zu verbessern vermochten. Im Kammelbrücke sogar die französische Front neuerdings mehr, mehr ab infolge der blutigen, vergeblichen Massenangriffe. Es scheint heute fast ausgeschlossen, daß Verbandsmächte die Initiative wieder auf ihre Brüder bringen können.

Englands irische Sorgen. Aus Paris berichtet, daß die dortige Presse strengste Anweisung ertheilt hat, die irische Frage und die Folgen der neuzeitlichen Verhaftungen mit der größten Vorsicht zu behandeln. Ein Politiker schließt aus mancherlei anderen Maßnahmen, die in kriegerischen Meldungen aus England hier bekannt worden sind, daß geradezu revolutionäre Zustände in Irland herrschen müssen. Mehrere Bataillone, die mit Bestimmtheit auf der Westfront erwartet wurden, wie der zu ihnen gehörigen Offiziere erkennen lassen, sind leichter Augenblick nach Irland geworfen worden. In Irland muß es nach denselben Quellen auch zu schweren Sturzkämpfen gekommen sein. Gemüths Anspielungen in lokalen Mitteilungen lassen die Deutung zu, daß die Militär- und Polizeigewalt gegenüber den irständischen Angestellten gewesen wäre. Jedenfalls ist in Paris die Furcht wach, daß England im Augenblick eines neuen Krieges der Deutschen nicht die genügende militärische und politische Kraft besitze, um Herr der austrikerischen Beute zu werden.

Aus Griechenland. Es scheint, als ob Venizelos es darauf anlegt, Bulgariens Geduld auf Proben zu stellen. Er verbreitet durch seine Presse neue Meldungen von der griechischen Mobilisation. Waren wir über das neutrale Kasland auch eine Brücke des griechischen Generalissimus Tanglis, die er bei Besichtigung der Truppen in Janina vor einer ungeheuren Menge gehalten haben soll. Der Kern seiner Ansprache in französischen Blättern lebhaft besprochen. Er lautet: „Unser Heer wird sich mit aller Gewalt gegen die bosnische Front wenden. Wir dürfen weder Menschen Blut noch Geld sparen. Denn wir können nur überleben.“ Es läßt sich begreifen, wie solche kündliche Fälle auf das bulgarische Heer und Volk zurückwirken müssen auf den Augenblick brennen, wo es seine letzte Rede

Angesichts Naturen.

Roman von B. Coroty.

84

„Entheile Dich jeder Eumischung. Das ist mein erster Wunsch und Wille!“ erwiderte C... mit großer Entschiedenheit. „Du hast Julianne verwohnt und dadurch ihre Empfindlichkeit bis ins unvernünftigste gesteigert. Nimm sie jetzt nicht den letzten Rest von Selbstständigkeit, indem Du sie ausschmeichelst, bedauerst und in dem Gedanken bestärkst, daß ihre Unrecht geschieht. Ich wirklich nicht alles zwischen ihr und Horst, wie es sein sollte, so könnte unser Eingreifen die Sache nur noch verschlimmern. Sie muß endlich begreifen lernen, daß das Leben kein wörriger Traum ist und die Kraft gewinnen, selbst gegen seine Dornen und Klippen anzukämpfen. Noch einmal: Entheile Dich in nichts, Justine.“

Sie schwieg.

Die Abendsonne flammte in flammender Röte durch das Gezweig des gegenüberliegenden Gartens.

„Der Abend ist wunderschön,“ nahm Baron C... wieder das Wort. „Sollten wir uns nicht die interessante alte Stadt ein wenig ansehen?“

„Ich bin müde,“ sagte Justine, „aber wenn Du das Gefühlstest, frische Lust zu schöpfen, so lasse Dich nicht abhalten.“

„Das altertümliche hat von jeder etwas anziehendes für mich gehabt. Ich möchte die Kirchen und einige nennenswerte Gebäude besichtigen. Es ist auch noch so fehl. Willst Du wirklich nicht mitkommen? Wie könnten ja auch einen Wagen holen lassen.“

„Nein, heute nicht. Morgen begleite ich Dich gerne.“

„Ach, Mutter! Wie unansprechlich habe ich mich nach Dir gesehn! Nun wird die ganze heitliche, an Freuden

reiche Vergangenheit wieder lebendig und es ist mir, als wäre ich niemals von Euch weggewesen.“

Mit nicht endenwollenden Küschen bedeckte sie der Mutter Mund und Hände.

Nicht wahr, Ihr bleibt lange da, recht lange, und Du erzählst mir von Deinen Reisen, von Deinen Siegen. Die Briefe waren immer viel zu kurz. Und wie freue ich mich, daß Du Dich des Werkes annehmen willst, von dem ich Dir schrieb. Das ist eine wunderbare Aufgabe und keine könnte sie so bewältigen, wie Du. Wenn Du als Philippa austreust, muß ich Dich sehen, muß dabei sein. Da hält mich nichts ab, zu kommen, wohin es auch sei.“

Davon später, mein Kind! Nicht um von mir, sondern um von Dir zu sprechen, habe ich Dich gebeten, mich heute noch aufzusuchen. Nun beantworte mir eine Frage offen und ehrlich: Bist Du glücklich, Justine?“

„O ja, ich bin es.“

Das war sein Ausruf überzeugenden Jubels. Es klang bellklingend und musikalisch.

„Ich wünsche die Wahrheit zu hören, Justine.“

„Warum zweifelst Du denn, daß ich sie Dir sage?“

„Weil ich heute einen schlummernden Eindruck empfand.“

„Meine Schwiegereltern haben Dir nicht gefallen, das erwartete ich kaum anders. Früher sagte ich mir wohl: Es muß doch einen Weg zu dienen selbstverschlossenen Herzen geben, jetzt habe ich aber aufgedacht, ihm zu suchen, es ist und bleibt mir verborgen. Ich muß mich eben darüber trösten.“

Justine stand auf, öffnete das Piano, welches man auf Wunsch der Primadonna in den Salon gestellt hatte und schlug einige Akkorde an, gleichsam, um das Gespräch abzubrechen.

Justine folgte ihr. „Du weichst mir aus und solltest doch wissen, daß ich nicht zu täuschen bin. In Deinem Gesicht zeigt sich jetzt ein Leidenszug, der früher nicht vorhanden war, in Deinem Blick lauert die Sorge. Du bist nicht mehr das harmlose, fröhliche Kind, welches mich verließ.“

„Ich Mama, da liegen ja auch fast zwei Jahre dazwischen.“

„Und was gaben Sie Dir?“

„O, erstens mein Süßes, liebes Söhnchen, und dann, nein, bitte, sieh mich doch nicht so zweifelnd an.“

Wieder irrten ihre bebenden Lippen über die Tasten.

Jetzt war es Philippas Zug, welches sie intonierte.

„Hörte mir! Ich das nicht Seine. Wahrheit und Tugend! Was kommt mich in dieser Stunde das Werk, die Zukunft des Komponisten? Ich beschäftige mich viel wichtiger Frage, und gerade Dein Sörgen. Deine Flüchte geben mir eine traurige Antwort. Du bist nicht glücklich! Sieh mich an! Fert Aug' im Aug! So! Und jetzt jezt zu lügen! Du bist nicht glücklich, Justine!“

Die junge Frau sprang auf und streckte abwehrend die Hände aus.

„Mutter!“

„Du bist nicht glücklich!“

„Doch — doch!“

„Nein, sage ich.“

„Ich bin's!“

„Bei dem Haupt Deines Kindes?“

„Es ist mir viel zu geheilig, als daß ich dabei schreien möchte.“

„Törin! Fühlst Du denn den Widerspruch nicht, der Deinen Wotten liegt! Was gibt es denn heiligeres, als Dein Schwur? Sage: Mein Sohn ist mir zu teuer, um sein Namen im Verein mit einer Lüge zu nennen!“

„Du fürchtest zu freuen, indem Du mir bei Deinem Sohn schaust, daß ich mich irre.“

„Brechen wir doch ab, Mutter, ich bitte Dich, brechen ab.“

„Nein! Die Freiheit, welche den Dingen nicht aufgegrund zu gehen wagt, und aus Furcht, schlimmes zu erfahren, lieber gar nicht nachzuschärfen, war mir immer fremd.“

„Du wirst sie mir jetzt nicht lehren. Ich verlange eine offene Antwort!“

„Was soll ich Dir denn sagen? — Weiß ich's wohl selbst?“

„Ich will wissen, wie es in Deiner Seele aussieht! Dein Geist sucht Du mich zu täuschen. Justine, Du bist glücklich!“

„Warum denn so hart und schmungellos ans Licht gehen, was ich mir selbst nicht eingestehen mag, was vielleicht nur Folge grundloser Einduldung ist — Unglücklich? — Ich habe ich keine Ursache, es zu sein und könnte Dir gar nicht erklären, daß — frage doch nicht! Wenn Dir meine Süße ist, so sage nicht.“

mit Griechenland begleichen kann. Es soll uns daher nicht überraschen, wenn wir von der Saloniki-Front etwas Neues zu hören bekommen.

Die "Frankfurter Zeitung" enthält eine beachtenswerte Nachricht aus Basel, in der die angebliche Beteiligung Japans an der geplanten Deportation der Deutschen aus China in schärfer Weise angegriffen und als entscheidend für die zukünftigen Beziehungen zwischen Deutschland und Japan geltend wird. China habe bisher selbst gegenüber den Bünden der Engländer nicht daran gewilligt, die auf chinesischem Gebiet amüsigen Deutschen zu deportieren, und Mangel an Schiffraum vorwölbt. Jetzt habe sich aber Japan erboten, die nötigen Schiffe zu liefern. Japan würde den Sympathien mit einem Schlag verlieren, wenn alle trock des Streits von Tsingtau in Deutschland sich so zum Handlanger Englands bei diesem niedrigen imperialistischen Erblassen, den Alliierten Kolonien auf frechts und Ausländer nicht der Gegenwart opferen.

Aus Ufer Welt.

Berlin. Während einer Vorstellung auf der Sommerbühne des Rosetheaters stürzte die 31jährige Künstlerin Frieda Müller aus einer Höhe von etwa sechs Metern mit dem unteren Teile eines Trapes, das sich ausgehakt hatte, auf die Bühne herab und erlitt einen Schädelbruch. Man ließ sofort den Vorhang herunter. Ein hinzugerufener Arzt konnte nur noch den Tod feststellen. Die Verunglückte wollte am Pfingstsonntag zum ersten Male in einem neuen Stück "Der weibliche Propeller" auftreten. Zu diesem Zweck war das Trapeze unmittelbar unter der Decke der Bühne angebracht. Die Künstlerin trat abends auf und wurde an einem Trahtseil zum Trapeze emporgezogen. Als sie sich noch einen halben Meter entfernt von dem Trapeze gestellt, befand, riss das Trahtseil und die Künstlerin stürzte auf die Bühne. Nach einer Viertelstunde mußte die Mitteilung gemacht werden, daß die bedauernswerte Künstlerin verstorben sei.

Eine kluge Frau.

Erzähler von Paul Böck.

Nachdruck verboten.

In jedem Jahre erschien — wie das nun schon zum zweiten Male geschah — zum Geburtstag der schönen Frau Bergmann ein Dienstmann und brachte einen Strauß ganz prächtiger La France-Rosen für die Frau des Hauses, und in dem Strauß versteckt war eine kleine weiße Karte, die — wie alljährlich — die paar Worte enthielt: "Zum Andenken an frohe Stunden! Ein alter Freund!" Und Frau Emma nahm den Strauß entgegen, erwiderte lächelnd und sagte dann zu ihrem Mann: "Wenn ich doch nur wüßte, wer der gute alte Freund ist!" — Darauf drohte der Vater dann mit einem schelmischen Lächeln und sagte: "Hör' mal, liebe Emma, wenn ich nicht so ein guter Ehemann wäre, müßte ich jetzt wirklich eiserhüllig werden!" — So botte sich seit Jahren dieselbe Szene in ganz derselben Weise stets an jedem Geburtstag abgespielt und so verließ sie auch diesmal wieder.

Da trat ihr Mann heran, beobachtete sie mit einem heimlich aufzudenken Lächeln und fragte dann: "Nun, Frau, hast du denn für gar nichts anderes mehr Augen als nur für diese anonyme Svenzer?"

Frau Emma erschrak, erwiderte auch ein wenig, als ob man sie auf verbotenen Pfaden erwischt hätte, dann aber lächelte sie mit offensichtlichen Augen und antwortete: "Eigentlich sollte ich schon davon gewußt sein, diesen anonymen Gruß als etwas Selbstverständliches hinzunehmen."

Der Vater lächelte sehr fein, dann fragte er: "Nun, und wenn in diesem Jahr kein Strauß bekommen wäre?"

"Dann wäre es kein so froher Geburtstag für mich geworden", entgegnete sie offen.

"Na hör' mal", meinte er lächelnd, "geisten dir dein Name und deine Kinder so wenig?"

Die heiterem Gesicht verneinte sie. "Du weißt recht

gut, daß ich mir in dieser Beziehung keinen Vorwurf zu machen habe, lieber Emil — eine Schwäche aber habe auch ich, und das ist: ein bisschen Eitelkeit."

Wiederholte sie. "Wäre jetzt mein Gruß von dem anonymen Verehrer gekommen, so hätte ich mir sagen müssen: 'Ah, jetzt bist du eine alte Frau geworden, jetzt hast du keinen Fleiß mehr, jetzt hält man es nicht mehr der Würde wert, dir Huldigungen darzubringen — und das tut weh, selbst wenn man auch wirklich schon zu alt ist'."

Einige Zeit später machte Frau Emma durch einen Zufall eine Entdeckung, die sie erst ganz sprachlos machte; sie erfuhr, wer der anonyme Svenzer der Blumensträuße war — ihr eigener Mann war es!

Als der nächste Geburtstag herankam, versammelte die Familie sich wieder um den Tisch. Und abends kam auch das prächtige La France-Rosenbukett von dem anonymen Verehrer an.

Die plötzlich gebrach etwas Unerwartetes, etwas ganz Neues. Das Mädchen kam mit einem großen, im Seidenpapier eingehüllten Gegenstand herein.

"Noch ein Blütt!" jubelte die Frau. "Sieh doch bloß noch viel schöner als das andere!"

Aber der Mann machte ein verblüfftes Gesicht.

"Ja, freust du dich denn gar nicht, Mann?" rief sie fast ausgelassen. "Du solltest doch einfach stolz sein, daß deine alte Frau noch so viel Erwerbungen machen kann!"

"Woher weißt du denn die Blumen?" fragte er trocken.

"Ja, mein Gott, wie soll ich denn das wissen! Jedenfalls doch von dem 'guten alten Freund'."

Erstaunt sah sie ihn an und fragte: "Ja, weshalb bezeichnest du, daß sie nicht beide von dem alten Freund sind?"

Einen Augenblick schwieg er, und dann antwortete er: "Nun denn, da du es portant wissen willst, die Straüße, die alljährlich für dich ankamen, sind von mir, der 'alte Freund' war ich."

"Und weshalb spieltest du mir diese Komödie vor?"

"Weil ich die Frauen kenne, weil ich weiß, daß sie glücklich sind, wenn ihr Selbstvertrauen gestärkt wird, und deshalb mußte der 'alte Freund' dein Verehrer bleiben."

Sie lächelte klein: "Du bist ein großer Frauenkenner. Aber auch ich kenne die Männer. Ich wollte probieren, ob ich schon so alt sei, daß du meinest halb nicht mehr eiserhüllig werden würdest. Ich wußte nämlich, daß du der 'alte Freund' seist, und deshalb habe ich mir das zweite Blütt heute selbst kaufen lassen, — um dich zu strafen!"

Termisches.

Unsere Pioniere. Dem deutschen Soldaten gilt nichts für unmöglich. Kein Hindernis schreckt ihn. Selbst die Feinde müssen zugeben, daß sie immer wieder neue unerhörte Überraschungen von den heldenlosen, zähnen Kraftentfaltung der deutschen Truppen erleben. Was die Pioniere in der letzten Märzwoche in dem gänzlich verwüsteten Kämpfgebiet an der Somme, was sie im April im Lave- und Phosphatberg gezeigt haben, Offiziere und Mannschaften weiterend in der äußersten Anspannung ihrer Kräfte, das macht ihnen auch die beste Truppe der Feinde nicht nach. Als am 21. März der deutsche Anlauf die ganze feindliche Armee in festungähnlichen Stellungen überwand, den tiegestafelten Angriff mit unverstehlicher Wucht so weit in die Linien des Gegners eingebroht hatte, daß die britische Heeresleitung selbst die verstärkte zweite Abwehrlinie Bapaume — Personen nicht halten konnte, kam der Rückzug in ein schnelleres Tempo und durchmaß die Zone der blutgetränkten Gesichter der Sommeschlacht in zwei Tagen. Unaufhaltsam drangen die Deutschen durch unwegsames Gebiet nach, so gehäuft auch die Widerstandslinie in der verlorenen Landschaft waren, obwohl die Versiegung fast ganz verjagte. In der Wegbarmachung haben die deutschen Pioniere Mustergüte vollbracht. Die schmalspurigen Feldbahnen mit tragbaren hölzernen Schienen fanden ihren Weg durch alle verschlammten Richter, durch alle Gitter und Drahtfelder. Ebenso hing der Erfolg der heigen Kämpfe im Raum von Armentieres davon ab, daß die Pioniere für den Nachschub der Artillerie und Munition in kürzester Zeit fahrbare Wege schaffen konnten.

Über das aufgewühlte, zerfissene und geschossdurchpflügte Trichterfeld mußten Bretter und Bohlen gelegt, in Eile Brücken gespannt werden. Zwei Regimenter Infanterie leisteten Hilfe. Pioniere und Armierungssoldaten rissen ins Beug, als würden ihrem Eifer unbesiegliche Kräfte nach. Vereint mit den Mannschaften schleppen die Offiziere — voran die Regimentskommandeure — Wallen auf Wallen herbei, richteten und schlugen Faschinendämme zusammen, legten Schotterwege an, ohne Ermatte, ohne die Geschosse des Gegners, besonders der Flieger, zu beachten. Am Abend war der Nachschub gesichert, die Wüste gangbar gemacht. Nach achtundvierzig Stunden hatten zwei vollständige sowie große Teile von zwei weiteren Divisionen die sumpfige Enge passiert. Dreißig Kompanien hatten in raschster Tag- und Nachtarbeit Zehntausende von Faschinen und Bohlen kilometerweit herbeigeschafft und eingebaut. Am übernächsten Tag konnte die Artillerie wieder in vorderster Linie kämpfen. Unaufhaltsam dringt der Angriff auch durch das sumpfige Gebiet vor, unverstehlich bricht der Siegeswillen und die Friedenssehnsucht der deutschen Truppen auch die verzweifelte Gegenwehr.

Die Papiernot in England scheint noch viel größer zu sein als wir bei uns. Am 4. März machte die "Times" bekannt, daß sie den Preis für die Nummer auf 2 Pfennig erhöhen müsse und nur noch in 120 000 Auslagen erscheinen dürfe, so daß ein Exemplar immer nur zwei bis drei Abonnenten bewilligt werden könnte. Schon im Vorjahr wurde der Papierverbrauch der Zeitungen auf einen Drittel des Bedarfs von 1914 zurückgeschraubt, jetzt gibt's nur noch die Hälfte des Quantum vom Vorjahr, sonach nur noch ein Sechstel des normalen Friedensbedarfes.

Ein amerikanisches Pompeji. In Mexiko wurde durch Prof. Riden eine vollständige Stadt entdeckt, die wie einst Pompeji vor langen Zeiten durch ein Vulkanausbruch verschüttet worden sein muß. Man konnte ganze Straßenzüge feststellen und legte auch bereits eine Goldschmiedewerkstatt frei, die zahlreiche Werkzeuge und in Arbeit befindliche Gegenstände enthielt. Man sieht hier vor einer bisher nicht bekannt gewesenen Kulturperiode des alten Mexiko. Nähere Mitteilung über die hochinteressante Entdeckung sind erst nach dem Kriege zu erwarten.

Ullerski Steuern. Die Steuerfrage, die bei uns jetzt im Hintergrund des Interesses steht, war zu allen Seiten und in allen Staaten immer brennend. Seit je hat es da erforderliche Röste gegeben, die schließlich aus allem Geld zu machen wußten. Keiner von ihnen aber übertraf wohl den preußischen Grafen Wartenberg, der zur Zeit des Königs Friedrich I. die Ausgabe nachläßt, die er schließlich Staatslaste zu füllen. Er schrieb zu diesem Zweck nicht nur eine sehr drückende Besteuerung der Röste, sondern auch der Verüden aus, als ob jene an der Zahl dieser ungebundenen Wollen nicht ohnedies schon genug zu tragen gehabt hätten. Eine jede Verüde mußte mit einem Stempel versehen werden, und da man diese Fassnahme einen Unternehmer, der noch dazu ein Franzose war, verachtete, so wußte dieser künftigliche Verüden-Investitor nicht anders zu seinem Gelde zu kommen, als daß er durch seine Unter-Unterwerke die Verüden, wo sie sich nur blöden Rehen, unter genauer Kontrolle hielte, was in der Angst der offenen Straßen von Berlin für die gehornten Hörner eine große Reichswehr war. Nach und nach wurden fast sämtliche Kleidungsstücke einer Stempelabgabe unterworfen, selbst Schuhe, Strümpfe, Stiel und Hute; für das Tragen von Gold- und Silberklütern mußte jährlich ein Taler gezahlt werden. Der Premierminister befürchtete jedoch keine Finanzoperationen nicht bloß aus diesen glänzenden Güterstaat und auf den Soldaten der Gesellschaft herab und verächtigte es nicht, die Schweißarbeiter zu einem Monopol der Krone zu erheben.

Die arme Prinzessin. Als im Jahre 1818 der preußische Hof in Breslau weilte, bemerkte die zehnjährige Prinzessin Alexandrine, die jüngste Großherzogin von Mecklenburg-Schwerin, eines Tages an ihrer Haustür in Breslau, einer reichen Kaufmannstochter, ein leidens Kleid, dessen Mutter und Tochter ihr ganz besonders gefiel: sie betrachtete es immer von neuem mit Bewunderung und äußerte endlich mit einem Seufzer: "So ein Kleid möchte ich wohl haben." Als nun die Kaiserin erwiderte: "Königliche Höheit brauchen ja nur den Wunsch zu äußern, so würde Ihr königlicher Vater ihn gewiß erfüllen", entgegnete die Prinzessin: "Ach nein, so ein kostbares Kleid kostet mein Vater mit nicht. Vater liegt immer, wie wären sehr arme Kinder und müssen uns sehr einrichten, denn alles Geld, das er hätte, gehöre dem Vaterlande."

Angesichts Naturen.

Roman von B. Coctay.

85

Juliane's Mutter habe fort: "Gerade um Deiner Ruhe willen mag ich es! So fertigt Du mich nicht ab, mein Kind. Was ist es? Was quält Dich?"

"Nur leere Befürchtungen. Ich werde mich ihrer entschlagen. Weißt Du denn nicht selbst, daß es Dinge gibt, die erst dann ihre Gestalt gewinnen, wenn man darüber spricht. Lasse sie doch ruhen."

"Nein! Mein Wahlspaus hantete von jeher: klar seien! Das will ich auch jetzt."

"Nur seien! Wie ob ich das nicht täte!"

"Du hast mir eingestanden, Befürchtungen zu haben."

"Die vielleicht — ja gewiß — ganz grundlos sind."

"Mag sein, aber ich begehr sie zu kennen."

"Befieh doch nicht darauf."

"Ich tu es!"

"Seite Mama!"

"Noch einmal: Bist Du glücklich, Juliane?"

Ein minutenlanger, schwerer Kampf schien durch die Seele der jungen Frau zu töben und dann folgte der unter plötzlichem hysterischen Schütteln hervorgerufene Schrei: "Nein, ich bin es nicht!"

"Ah, also weiter! Was hat man Dir getan?"

"Nichts! Du hörst ja, daß es sich nur um durch nichts begrundete Befürchtungen handelt."

"Aber welcher Art sind sie?"

"Wenn Du doch nicht in mich bringen wolltest!"

"Welcher Art sind denn Deine Befürchtungen, Juliane?"

„Antworte!"

"Sie lassen sich in drei Worte zusammenfassen. In einem Namen."

"Nun?"

"Johanna von Tornau."

"Das obste ich."

"Seit sie kam, fühle ich, wie mein Platz in Horst's Herzen immer kleiner wird."

"Wie! Ein niedriger Betrug spielt sich in diesem Hause

ab, wo man die Worte Ehre und Pflicht beständig auf den Lippen führt?"

"Nein, nein, davon ist ja gar keine Rede! Du hast mich völlig falsch verstanden. Johanna ist viel zu rein, um Horst auch nur die geringste unerlaubte Annäherung zu gestatten. Aber was hilft es, wenn mir das höchst, seine Liebe, genommen wird? Wenn sich wie ein dunkler Schatten die Reue, die Sehnsucht nach ewig Verlorenem zwischen uns drängt? Und siehst Du, das ist es eben, was ich fürchte. Er hat die Komtesse um meinestwillen aufgegeben, aber der Eintrud, den sie bei ihrer Rückkehr auf ihn machte, blieb mir nicht verborgen. Seitdem beobachte ich unaufhörlich, und sehe sie Schritt für Schritt das Terrain gewinnen, auf dem ich selbst niemals festen Fuß fassen konnte. Johanna wird von Horst's Eltern wie eine geliebte Tochter behandelt, während sie mit ihrer Arme zu öffnen verweigert, darf ihnen ungäßige Viebedienste erweilen, die von mir nicht angenommen würden, ist im vollen Sinne des Wortes das Kind im Hause, während ich fremd bei Seite stehen muß. Soll sich mir da nicht die bittere Sorge aufdrängen: Horst, der mehr als er selbst eingesetzte will, von seinem nächsten Angehörigen beeinflußt wird, könne eines Tages bereuen, den Wunsch bezüglich der heigen Kämpfe im Raum von Armentieres davon ab, daß die Pioniere für den Nachschub der Artillerie und Munition in kürzester Zeit fahrbare Wege schaffen konnten.

zu verbergen. Ich habe es nicht gelernt, mich unterordnen und nach anderen zu richten, weil Du mich in Deiner übergroßen Zärtlichkeit verwöhntest."

"Juliane, ist das ein Vorwurf?" rief Justine erschrockt herüber.

"Ein Vorwurf?" fragte die junge Frau, sie erstaunt ansehend.

"Wie sollte ich Dir vorwerfen, daß Du mich auf den Händen getragen hast? Das wäre ja der Gipfel der Unbedartheit. Flüchte ich mich doch in diese lächerlichen, holden Erinnerungen, wie in einen Zauberwald, wenn mir die Gewissheit nicht gefallen will. Nur mich selbst klage ich an, weil ich zu schwach bin, um auf eigenen Füßen zu stehen, zu schwach, um mich zu wehren und meinen Platz zu behaupten. Ich fühle, wie mir der Boden langsam entzogen wird, weiß auch recht gut, daß die Schuld zum größten Teil an mir liegt, daß ich viel energischer auftreten und Brust an Brust mit der Gefahr kämpfen müßte. Ich sage mir hundertmal: Du selbst bist Deine eigene Feindin! Wenn Du das und das tatest und Dich vor allem zu einem Feldzug wider Deine Gewohnheiten und Bedingungen, wider Dein eigenstes Wesen aufzutragen wußtest, dann kann alles anders. Aber davon hindert mich eben meine unfehlige Schwäche. Ich erkenne die Notwendigkeit, sieh sie mit geistiger Deutlichkeit vor mir, möchtest ihr folgen, sink aber immer wieder in ein schlaflös Rätschum zurück, verzicke das entschiedene Entschieden von einem Tag auf den anderen, und wenn ich so einen Betrug mache, so entmündigt mich der Miserfolg vollständig. Ich bin eben keine von denen, die um ihr Glück zu ringen versuchen."

"Nein, Du möchtest im hellen Sonnenschein weiter leben, behütet und beschützt wie eine seltene Wunderblume. So dachte ich mir ja auch Deine Zukunft und so wolle sie geblieben, hätte uns ein feindlicher Stern nicht nach Irland geführt," sagte Justine, Juliane überwarf gesenktes Kopfchen streichend. "Mein Liebling, was habe ich nicht alles für Dich getannt! Wie hoch würde ich Dich, mein Teuerstes, emporgehoben haben! Was hätte Dir die Kunst, zu deren begeisterten Anhängern Du doch gehörst, denn das beweisen Deine Briefe, nicht gegeben?"

Und dann kam ein Bildchen: Auf seinem Schoß
Hielte mein Junge ein Hündchen, zwei Handbreit groß.
Ein drolliges Kerlchen, klug wie ein Mensch."
Schrie mein Junge dazu: "Wir nennen ihn French"
Nach Galizien ging es — French trippelte mit,
Er hieß mit den eilenden Mannschaften Schritt.
Und wuchs heran in Gefahr und Kampf.
In Kugelregen und Pulverdampf.
Sein Herr teilte mit ihm treulich sein Brot,
Er wurde sein Freund in den Tagen der Not.

Und jeder hatte das Hündchen gern.
Es war der Stolz seines tapferen Herrn.
Den beim Sturm die feindliche Angel trug —
Er schlief in Frankreich den letzten Schlaf . . .
Da schrieb ich, die Mutter, ans Regiment,
Dass man meines Sohnes Vermächtnis mir send.
Und dann schellte es abends an unserer Tür —
Und herein trat mit French der Füsilier.
In aller Herzen hier stahlst du dich schnell.

Du liebes Tier mit dem glatten Fell,
Groß bis du und schön und stark und treu —
Und ein Trost mir, der Mutter, täglich aufs neu.
Mein trauriger Blick wird immer hell,
Streich ich meinen Hund übers leidige Fell.
Blickt aus bernsteinfarbenen Aug' er mich an.
Als wollte er sagen: "Dich trösten ich kann".
Er ist auch mein Trost, klug und treu wie ein Mensch.
Meines Sohnes Vermächtnis — der Kriegshund

Kirchliche Nachrichten.

Kronleuchnam. Katholischer Gottesdienst.
6 Uhr: gest. Frühmesse,
11/8 „ Kindergottesdienst (hl. Messe),
9 „ Hochamt mit darauffolgender Festprozession durch die
Hauptstraße (1. Altar), Elisabethenstraße, Pfarrgasse, Kellereiplatz (2.
Altar), Burggrabenstraße, Hauptstraße (3. Altar), Vorngasse, Stephansberg,
Langgasse, Hauptstraße (4. Altar).
Die Kronleuchnamprozession findet in folgender Ordnung statt:
a) Blaue Fahne mit
Schiffchen nach Klassen 1) Kreuz mit Schiffchen nach Klassen
und weihgekleideten und
Erstkommunikanten Mädchen Erstkommunikanten
b) Fahne der unbefleckten 2) Dreifaltigkeits- b) Fahne St. Elisabeth
Empfängnis Fahne mit barbier mit Jungfrauen
mit Jungfrauen Schwestern
c) Fahne St. Anna 3) Fahne des kath. c) Fahne St. Katharina
mit Frauen Gesellenvereins mit Frauen
4. Musik
5. Fahne des kath. Männervereins
6. Erstkommunikanten
7. Fahne Herz Jesu 7. Das hochwürdigste Gut d) Fahne Herz Mariä
umgeben von den feierzährenden
Ehrengelehrten des Kirchenvorstandes,
des Magistrats und der Kirch.
e) Jünglinge und 8. Kirchenglocken
Männer Gemeindevertretung
9. Rosenkransfahne.

Gesungen werden die Lieder: a bis zum 1. Altar Nr. 190 bis zum
2. Altar Nr. 191, bis zum 3. Altar Nr. 183 und zurück zur Kirche Nr.
231 des Gesangbuchs.

Damit die Ordnung aufrecht erhalten wird und die Prozession er-
höhtlich zur Ehre des eucharist. Königs [1. Altarevgl.], des euch. Lebrets
[2. Altarevgl.], des euch. Opferpriesters und Opfers [3. Altarevgl.] und
unletztes Gottes [4. Altarevgl.] verläuft, werden alle Teilnehmer herzlich
gebeten, sich nach obiger Ordnung sofort und gleichmäßig auf beiden Seiten
ihrer Fahnen anzuschließen, nicht stehen zu bleiben und nicht nebeneinander
zu gehen. Rauher und sonstige ungebildete Ehrenfriede dieser höchsten
Ehrläufigkeit unseres eucharistischen Heilandsglaubens und Heilandliebe beachte
man in vornehmer Gestaltung in keiner Weise.

Das kath. Pfarramt.

Die Mitglieder des Kirchenvorstandes und der kirchlichen und bürger-
lichen Gemeindevertretung werden zur Begleitung des Allerheiligsten höf-
lich eingeladen.

2 Uhr: Sakramentalische Bruderschaft.

Während der Kronleuchnamsonntau ist an Werktagen allabendlich 1/2
Uhr gest. sakramentalische Andacht.

Todes-Anzeige.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, heute
morgen um 1/2 Uhr meine liebe Frau, unsere gute
Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester,
Schwägerin und Tante

Frau Katharina Dröser

geb. Saffran

wohlverlebt mit den hl. Sterbefakumenten nach
kurzem Leiden, in ein besseres Jenseits abzurufen.

Dies zeigen mit der Bitte um stillen Teilnahme
Freunden, Bekannten und Verwandten tiefbetrübt
an.

Die trauernden Hinterbliebenen:

i. d. N. Heinrich Josef Dröser.

Hofheim a. Ts., den 29. Mai 1918.

Die Beerdigung findet am Freitag nachmittag 1/4 Uhr vom
Trauerhaus Rosengasse 26 aus statt.

Kohlenkasse Hofheim a. T.

Freitag den 31. Mai und Samstag, den 1. Juni nach-
mittags von 5—8 Uhr werden Brikets per Sitz. Mk. 1,70 im Kohlen-
lager dahier verausgabt.

Die Nummer 441—600, welche am 23. d. Mts. wegen Ausgang
der Wore gutlich geschickt werden mußten, werden am Freitag von 5
bis 6 Uhr zuerst beliefern und dann weiter

Nummer 851—910 am Freitag d. 31. Mai von 6—7 Uhr

911—970 7—8

971—1030 am Samstag d. 1. Juni 5—6

1031—1130 6—7

1—60 7—8

Man wolle die Zeit und Nummerfolge beachten, wodurch sich das Ge-
dränge von selbst erledigt. Klein Geld, jedoch nicht zerrissenes Pa-
piergegeld, wolle man zum Ausgleich mitbringen, damit der Betrieb
auch hierin nicht gestört wird.

Die Verteilungsstelle.

Für das Frühjahr

finden Sie mein Lager in
vielen Sachen gut sortiert.
Nur gute Qualitäten zu
äußersten Preisen.

Jos. Braune.

Mitteldeutsche Creditbank

Depositenkasse und Wechselstube

Telefon 55 Höchst a. M. Kaiserstr. 2

Besorgung aller Bankgeschäfte

Annahme von Bareinlagen
täglich kündbar und auf feste Termine.

Stahlkammer mit Schrankfächern

unter Mitverschluß des Mieters.

Holz-Verkauf.

Obersförsterei Hofheim.

Schuhbezirk Eppstein.

Montag, den 3. Juni Vorm. 10 Uhr in Langenhain bei
Schneider "Zur Rose" aus dem Distr. 10 Lottschewald

Eichen: 80 Rm. Reiser in Hauen,

260 Wellen;

Buchen: 171 Rm. Scheit,

70 Reiser in Hauen,

1980 Wellen;

Erlen: 1 Rm. Knüppel.

Otto Engelhard, Hofheim a. T.

Bedarfsartikel für Fotografie:

Platten — Fot. Papiere & Postkarten — Entwickler
Verstärker — Abschwächer

Gold- und Fixierbäder — Blitzlichtpatronen

Albums — Kartons — Kleber — Kameras
Stativen — Kopierrahmen — Trockenständer
Schalen — Standentwicklungskasten
etc. etc.

Ri. 2 Zimmer-Wohnung

zu mieten befindet.

Angebote an den Verlag.

Kath. Vereinshaus

Jeden Sonn- und Feiertag geöffnet.

Prim. Apfelwein

Es ist höchste Zeit.

Das Sie ihre Mutter zum ersten sojagen und in Szenen lassen.

Die immer wiederende Besuch von Erzähleien zu Mangel an Arbeitsplätzen erfordert die geringen!

Ich repariere alle Landes schäden und Erholungen.

Aug. D. Fabrik landw. 31. d. 1918 b. Bälde Bälde

höchstens 31. d. 1918 b. Bälde Bälde

Eine gut erhaltene Kinderbettstube mit Matratze zu verkaufen.

Näheres im

Wie nun wird der Stroh durch Anwendung von Stroh hältlich.

A. Philidius, Hof-Lieders

Primo Schumacher-Rasp und Risterkitt

zu haben bei

heinr. Hömörg

Mainstraße 19.

für jede

Tafel-Speise-Essig

Senf im Anbruch. Gewürze sind verschliffen, Nelken, Coriander, Majoran, Rüben, Ingwer, Piement, Zwiebeln, Vanill-Pulver, Balsam, Zucker etc.

Drogerie Philidius

Bon älterer Dame gediegen

3-4 Zimmer-Wohnung

gesucht.

Off. um. P. K. an den

Champon-Pulver

Zahn-Pulver, Zahn-Cream,

ko. Zahn-Essenz, Zahn-Balsam,

Staub-, Fräser-Seiden-Kämme

bellen, für empfindliche Zähne

die Zahnbürsten.

Drogerie Philidius

Eine fast neue

Buttermaschine zu verkaufen.

Näheres im

Schwierig ist heute die

Fabrikation von Parfümerien

gen. Beschaffung der dazu notige

Bestandteile. Leicht ist es

aber für den Consumenten

die noch vorhandenen Artikel

Kleinverkauf zu beziehen. Wer

Sie sich an die

Drogerie Philidius

Ein Mädchen

für ganz oder für einige Stunden

am Nachmittag sofort gesucht.

Frau Pfarrer Bergstr.

Kirchstraße 23

Für den Waschtas-

empfiehlt: Salmiakgeist, K. A. S.

Seifenpulver mit und ohne Bleichhülse.

Drogerie Philidius

Cigaretten

empfiehlt noch preiswert

A. Philidius, Hofstrasse

Setzbohnen und Erbsen

sind eingetroffen bei

Nob. M. R. M. R. haben.

Er gibt wieder Marmelade